Die Kirche im Dorf lassen!

Autor(en): **Vogt, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **69 (2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891162

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Kirche im Dorf lassen!

Maria Vogt.[1] Vorneweg eine kleine Episode aus dem Vorjahr: Wir, eine Bäuerin und ich, nehmen an der Tagung des Ökosozialen Forums Österreich teil. Es sind wenige Frauen, sehr viele junge Männer und das «Who is Who» der österreichischen Agrarszene anwesend. Agrarlandesrat und Bauernbundpräsident erklären, wohin es in Zukunft in der Landwirtschaft gehen wird und damit auch mit den Bauern und Bäuerinnen: Produktionssteigerung, Wettbewerb, gezielter Pflanzenschutzeinsatz, verstärkter Maisanbau, es sind bald zehn Milliarden Menschen zu ernähren – aber auch 100-prozentige Ökologisierung und das Problem des Flächenverbrauchs für Bau, Verkehr,…

Da werde ich hellhörig. Und nachdem sich anschliessend niemand zu Wort meldet, schiesst meine Hand hoch, um nachzufragen. Ich nenne ein paar Probleme beim Namen, wie Autobahnbau und zu hohe Nitratwerte im Grundwasser in meiner Region. Und wie denn das gemeint sei, mit der Ökologisierung? Es folgen keine Antworten auf meine Fragen, sondern eine Tirade an Vorwürfen: «Ihr schon wieder! (Damit ist die ÖBV-Via Campesina gemeint.) **Müsst ihr immer alles madig machen! Man muss die Kirche im Dorf lassen!**» Selbstverständlich kommt dann Applaus von einer Menge im Saal. Aber in der Pause klopfen uns auch einige Männer auf die Schulter: «Gut habt ihr das gemacht! Das gehörte einmal gesagt…»

Lange Schatten

Der Kirchturm, in dessen Reichweite man und frau sich bewegen sollten, wird hier zum bedrohlichen Zeigefinger der Hierarchie und des Machtanspruchs. Wo kämen wir denn hin – eben weg – wenn da einfach alle sagen würden, was sie meinen. Oder sich gar ein eigenes Bild von der Situation machen täten. Das stumme Einverständnis der Teilnehmenden erlebte ich als weit schmerzlicher, als die Reaktion der Agrarier. Dass sie diese aufmüpfigen Bäuerinnen vor der Versammlung zurechtweisen und sich auf keine Diskussion einlassen, ist schlimm. Aber warum stehen da nicht mehr Bauern und Bäuerinnen auf, um ihre Sicht darzulegen, zu hinterfragen, aufzubegehren? Sind es noch die alten Abhängigkeitsmuster von Grundherrn, Bürgermeister,…? Bestimmen das «Dazu-gehören-Wollen», die soziale Kontrolle in Dorf und Region das Nicht-Handeln? **Ist das Fremdbestimmt-Werden einfacher, weil man die Verantwortung dann nicht übernehmen muss – und auf die PolitikerInnen schimpfen kann?** Oder war es einfach sowieso immer so, und warum also soll man sich die Mühe antun gegen Windmühlen ins unbekannte Feld ziehen?

Aufbrüche, Umbrüche, Abbrüche

Begleitet vom Frauenarbeitskreis der Österreichischen Berg- und Kleinbauern und -Bäuerinnen Vereinigung (ÖBV) konnte ich als junge Frau gemeinsam mit meinem Mann Franz einen eigenen Weg finden. Zwar verstanden vermutlich viele im Dorf nicht, wie und von was wir mit so einem kleinen Hof leben konnten, und sicher wurde das alles auch beredet und sich drüber lustig gemacht. Aber mit der Zeit ist auch die Neugierde und das Staunen anderer BäuerInnen gewachsen. Nachdem wir auch einige Jahre in Südamerika gelebt und gearbeitet hatten, waren wir sowieso – irgendwie – anscheinend anders. Eine gewisse Sonderstellung machte es uns leichter, die eigenen Standpunkte und Visionen zu vertreten und umzusetzen. Mit dem Zuzug von Menschen aus Stadt und anderen Ländern hat sich der Blick auf die Landwirtschaft und der Zuspruch verändert.
Die Menschen in der Region schätzen die Möglichkeiten der regionalen Lebensmittelversorgung ab Hof immer mehr.

Heuer haben wir gemeinsam mit einem anderen Biohof die Initiative «Bio-Stammtisch» gestartet. BiobäuerInnen und KonsumentInnen treffen sich einmal im Monat im Dorf, um auszutauschen, sich zu vernetzen, Höfe zu unterstützen, Projekte zu entwickeln – kurz: um eine lebendige Landwirtschaft und Ernährungssouveränität zu gestalten. **Das Aufbrechen der starren Muster: Ich produziere als Bäuerin, du kaufst als Konsument, wird abgelöst von einer Begegnung auf Augenhöhe mit dem Ziel, die Höfe und die regionale Versorgung mit Nahrungsmitteln zu erhalten.**

Maria Vogt als Agrarpolitiker im Kabarett «Die Miststücke» erklärt den Bäuerinnen ihre Rolle in der Gesellschaft – wie so vieles im Kabarett, von der Realität abgekupfert.

Foto: zVg von «Die Miststücke»

[1] *Die Autorin ist Biobäuerin im Weinviertel (Österreich), Mitglied der Bäuerinnenkabarettgruppe «Die Miststücke» und grüne Gemeinderätin.*

[2] *2007 fand in Mali ein internationales Forum für Ernährungssouveränität mit dem symbolischen Namen Nyéléni statt, dem Namen einer Malischen Bäuerin. Im Anschluss hat das Forum die «Erklärung von Nyeleni» verfasst, auf die sich ernährungspolitisch aktive Gruppen weltweit beziehen. Die Autorin meint hier mit «Nyéléni» eine Zusammenarbeit von Attac Österreich, ÖBV-Via Campesina Austria und FIAN auf der Grundlage dieser Erklärung.*

Besonders freue ich mich über die vielen jungen Männer und Frauen, die sich im Rahmen von Nyéléni[2] engagieren und mit einer ansteckenden Lust auf Veränderung mein Interesse an Entwicklung wachhalten. Vor kurzem fand das Österreichische Forum für Ernährungssouveränität Nyéléni statt, wo interessante Vernetzungen stattfanden, Standortbestimmungen gemacht und Ideen für Projekte der solidarischen Landwirtschaft und der Gemeinwohlökonomie ausgetauscht und weiterentwickelt wurden.

Den Kirchturm auf die Spitze stellen

Oder wir drehen den Spiess einfach um und verwenden die missliche, verfahrene, oft frauenfeindliche Agrarpolitik und die schwierige Situation auf den Höfen als Grundlage für ein Bäuerinnenkabarett. Nach dem Motto: nicht wegwerfen – sondern recyceln. Wir, sechs Bäuerinnen, eine Managerin und eine Regisseurin, setzen uns nun schon seit 15 Jahren intensiv mit unserem Alltag in der Landwirtschaft auseinander, erarbeiten Szenen, die dann auf die Bühne kommen. **Wie Spiegel halten den BesucherInnen damit quasi den Spiegel hin, KonsumentInnen und BäuerInnen erkennen sich darin wieder, als Opfer, als TäterInnen – und lachen trotzdem (oder gerade deswegen?).**

Bei unseren Szenen ist es uns immer auch wichtig, den Status einer handelnden Person und dessen Veränderungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Wir verstehen unser Kabarett als Bildungsarbeit, mit dem Wunsch, bei den ZuseherInnen einen Prozess in Gang zu bringen: z. B. über die eigene Situation nachzudenken; ein klärendes Gespräch am Hof, in der Familie, mit dem Nachbarn zu führen; oder gar bei der nächsten Bauernversammlung aufzustehen und die Meinung zu sagen.

Für uns Kabarett spielende Bäuerinnen ist es eine Möglichkeit, sich lustvoll und mit viel Lachen den unliebsamen Themen Generationenkonflikt, Mann-Frau-Beziehung, Agrarpolitik, Auswüchse der Bürokratie usw. zu stellen – Psychohygiene inbegriffen.

Einer meiner «geilsten» Auftritte im Kabarett ist jener als Agrarpolitiker, der den Bäuerinnen erklärt, wo's lang geht! Ach ja: **Wir nennen uns «Die Miststücke». Und eines unserer Stücke heisst «Ausser Kontrolle».** Also seid gewarnt, wenn wir mal den Sprung über die Grenze machen… •

Der neue Bioforum-Geschäftsführer: Lukas van Puijenbroek

Ist Ihr Blick gerade bei meinem Bild mit Sense und Tochter hängen geblieben? Das ergibt wohl einen ersten Eindruck. Um mein bildliches Porträt zu ergänzen, erlaube ich mir, mich selbst mittels Interview zu meiner Person zu befragen.

Imaginärer Moderator: Guten Abend, Lukas van Puijenbroek. Komischer Name, woher kommt denn der?
Lustig, dass ich oft auf meinen Namen angesprochen werde. Aber ich lasse die Katze aus dem Sack: Der Name ist niederländisch und kommt von väterlicher Seite. Geboren bin ich allerdings in der Schweiz.

Alter und so?
Nun, ich habe bereits meine 37 Lenze auf dem Buckel, bin im städtischen Winterthur gross geworden, war viel auf Reisen. Meine berufliche Karriere habe ich als Kaufmann in einem Drei-Personen-Betrieb bei der Allgemeinen Plakatgesellschaft in Frauenfeld gestartet. Seit zwei Monaten wohnen meine Frau und ich mit unserer herzallerliebsten zehnmonatigen Tochter in Meilen.

Kaufmann? Ich habe gehört, dass du ein sozialpädagogisches Studium gemacht hast. Wie bist du zur Landwirtschaft gekommen?
Genau in dieser Reihenfolge. Bei meinen zwei ersten Ausbildungen hat mir immer etwas gefehlt: Als Kaufmann mit den vielen Briefen im Back Office fehlte mir der Kontakt zu den Menschen, als analytisch denkender Sozialpädagoge das Anpacken mit den Händen. Als sich mir die Möglichkeit bot, später auf dem stillgelegten Hof meines Grossonkels Landwirtschaft zu betreiben, hab ich mich auf eine dritte Ausbildung eingelassen: die Bauernlehre. **Beim Bauern hab ich das gefunden, was schon Pestalozzi propagierte: Am besten ist es noch immer, wenn Kopf, Hand und Herz zusammen das gleiche tun.**

Wie ist deine Traum-Landwirtschaft ausgestaltet?
Die geht in Richtung Vertragslandwirtschaft: mit ansässigen Menschen biologische Lebensmittel herstellen. Ich glaube an die Zukunft von kleinen Strukturen. Bauern mit einer mehrheitlich händischen Kultur, in welcher der Gemeinschaft und guter Nahrung einen hohen Stellenwert beigemessen wird. Durch die Fokussierung aufs Regionale ist mir aber auch der Blick auf die Welt sehr wichtig. Im Sinne der Ernährungssouveränität müssen auch die Menschen in anderen Ländern selber über ihre Lebensmittelversorgung entscheiden dürfen.

Training für die Handmähmeisterschaft oder Ausgleich zum Back Office des Bioforums?
Foto: Jeannine van Puijenbroek

Träumen darf man ja. Trotzdem die Frage: Bist du ein unverbesserlicher Idealist?
Ich hoffe, dass ich als neuer Geschäftsführer des Bioforums Schweiz dazu beitragen kann, dass solche Visionen vermehrt gelebt werden können. Auch wenn ich merke, dass nicht alle in meiner Umgebung so denken wie ich, ist es mir wichtig, im Austausch zu bleiben, miteinander einen Weg zu gehen und selber eine zukunftsfähige Landwirtschaft umzusetzen. Ich sehe das Bioforum als eine Plattform, die solche Gedankengänge fördert und bei ihrer Umsetzung unterstützend sein kann.

Wohin geht deine Reise in deinem beruflichen Umfeld?
Ein Standbein wird das Bioforum sein, für welches ich zu 25 % angestellt bin. Die andere Zeit verwende ich mit meiner Frau darauf, eine solidarische, vielfältige gemüse- und fruchtreiche Vertragslandwirtschaft auf dem Land meiner Vorfahren aufzubauen. Ich sehe dieses Projekt in Zusammenarbeit mit den BewohnerInnen in der Umgebung. Es soll ein Ort werden, an dem man sich trifft und der fürs Soziale eine wichtige Rolle einnehmen kann.

Wie fühlst du dich jetzt, wo das Interview vorbei ist?
Spassig, sich selbst zu interviewen. Da kommt man genau auf den Punkt. Schade, dass es schon fertig ist. Es war gut, mir wieder mal Gedanken zu machen, wo ich stehe und was meine Pläne sind. •